

Foto: Wavebreakmedia/istock

Die Kinder schützen!

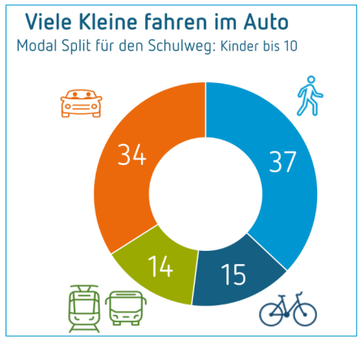
Der Schulweg muss sicherer werden, diese Forderung ist eigentlich unstrittig. Nur wie? Da wird es schon schwieriger. Kaum jemand mag das Elterntaxi, aber jedes fünfte Kind wird täglich mit dem Auto zur Schule chauffiert. Wer die Probleme rund um unsere Schulen angehen will, sollte nicht nur auf eine Lösung setzen. Und braucht Geduld.

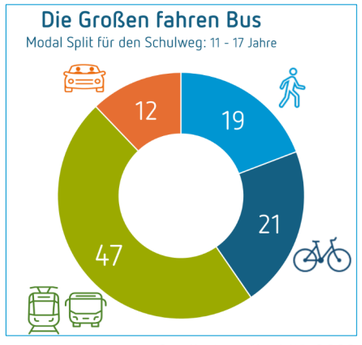
Die Zahlen sind erschreckend: 29.199 Kinder sind im vergangenen Jahr im Straßenverkehr verletzt worden, 74 wurden getötet. Im Vergleich zu den Vorjahren sind diese Zahlen noch einmal deutlich gestiegen. Bei den 6- bis 14-Jährigen registrierte die Polizei dabei die meisten Unfälle montags bis freitags zwischen 7 und 8 Uhr. Heißt: Vor allem der Schulweg ist für Kinder gefährlich. Daraus ergibt sich ein Auftrag an alle Planer:innen: Der Weg zur Schule muss sicherer werden.

Auch im Auto sind die Kinder keinesfalls sicher

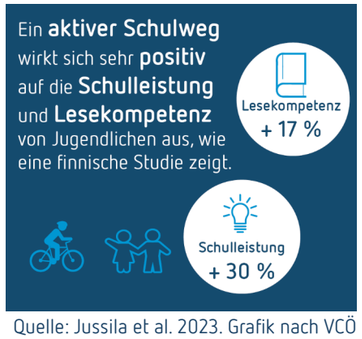
Ein Drittel der verunglückten Kinder fuhr Rad, nicht viel weniger (31 Prozent) saß aber im Auto. Das Elterntaxi ist also nur bedingt sicherer als der eigenständig zurückgelegte Schulweg. Schon die Unfallzahlen zeigen: Das Thema hat viele Facetten.

Die Situation im Umfeld der Schulen ist oft schwierig. Eine wachsende Zahl von Eltern bringt ihre Kinder mit dem Auto zur Schule. Einer Umfrage der ADAC-Stiftung aus dem vergangenen Jahr zufolge werden 19 Prozent der Grundschüler täglich mit dem Auto zur Schule gefahren,





Quelle jeweils: MiD 2023



Quelle: Jussila et al. 2023. Grafik nach VCÖ

weitere 9 Prozent an mindestens jedem zweiten Tag. Die Folge: Überall halten Autos, auf Gehwegen, in zweiter Reihe, in Grundstückszufahrten oder der Feuerwehrzufahrt. Gefährliche Wendemanöver sind die Regel, viele haben es eilig und fahren zu schnell, Abstände werden nicht eingehalten. Zu den Elterntaxis kommen nicht selten noch Schulbusse. Stress pur. Und selbst wenn sich die Mehrheit der Eltern an die Verkehrsregeln hält, herrschen besonders morgens kurz vor Schulbeginn chaotische Zustände rund um die Schulen. Leidtragende sind ausgerechnet und besonders die Kinder, die nicht mit dem Auto kommen. Schon Erwachsene haben hier Probleme, Kinder sind von diesem Chaos schlicht überfordert. Und werden auch noch oft übersehen.

Viele Gründe für das Elterntaxi

Für das Elterntaxi gibt es viele Gründe. Mal sind sie plausibel, mal weniger, das liegt auch in der subjektiven Sicht des Betrachters oder der Betrachterin. Bisweilen ist der Schulweg zu weit, die Fahrt mit dem Bus zu kompliziert, zu umständlich oder die Schule liegt auf dem Weg zur Arbeit. Oder es siegt die Bequemlichkeit, Kind oder Eltern wollen ein paar Minuten länger schlafen. Auch das Wetter kann eine Rolle spielen, mal ist es zu nass, zu glatt, zu heiß, um zu Fuß zu gehen oder aufs Rad zu steigen. Häufig ist den Eltern der Weg mit dem Rad oder zu Fuß zu gefährlich – schließlich wollen auch die Elterntaxi-Fahrer:innen nur das Beste für ihr Kind.

Auch die Mehrheit der Eltern sieht Elterntaxis kritisch, wie die Umfrage der ADAC-Stiftung ergeben hat. Und nicht nur die üblichen Verdächtigen wie der Verkehrsclub Deutschland (VCD), das Deutsche Kinderhilfswerk (DKHW) und der Lehrer-Verband Bildung und Erziehung VBE (diese drei Verbände haben die Aktionstage „Zu Fuß zur Schule und zum Kindergarten" initiiert) sprechen sich dafür aus, Kinder selbstständig zur Schule gehen, rollern oder radeln zu lassen beziehungsweise zur Haltestelle – sofern es einen ÖPNV-Anschluss in der Nähe gibt. Nein, selbst der ADAC stellt sich hinter diese Forderung: „Gespür für den Straßenverkehr und seine Gefahren entwickeln Kinder als aktive Teilnehmer, nicht auf der Rückbank eines Autos. Der Fußweg oder die Fahrt mit dem Rad zur Schule sind ein wichtiges tägliches Training, um sich sicher und eigenständig im Straßenverkehr zu bewegen", sagt Christina Tillmann, Vorständin der ADAC-Stiftung.

Wacher in der Schule

Der Weg zur Schule im Auto der Eltern mag auch für Kinder bequem sein, aber er macht den Schulweg nicht nur unsicher. Kinder, die sich schon auf dem Weg zu Schule viel bewegen, kommen dort entspannter an, haben schon viel erlebt, sich mit Freundinnen oder Freunden austauschen können. Und sie lernen auch besser – nicht nur, wie man sich im Verkehr sicher bewegt, wie andere Verkehrsteilnehmende sich verhalten. Sie sind auch im Unterricht konzentrierter, wacher. Der aktive Schulweg stärkt zudem ihre Gesundheit, fördert die Motorik. Auffällig auch: Wenn Kinder ihren Schulweg zeichnen, sind die Bilder bei denen, die laufen, Roller oder Rad fahren, detailreich auch auf der Strecke; einzelne Häuser, Geschäfte, Spielplätze werden dargestellt. Die Kinder, die im Auto gefahren werden, malen den Weg zwischen dem Zuhause und der Schule oft nur als eine Linie. Sie haben keine Erinnerung an diese Strecke.

> »Gespür für den Straßenverkehr und seine Gefahren entwickeln Kinder als aktive Teilnehmer, nicht auf der Rückbank eines Autos.«
>
> Christina Tillmann, ADAC-Stiftung



Viel Grün, viel Platz für zu Fuß Gehende, wenig Autos: Schulstraße in der Rue Louis Blanc, Paris. In der französischen Hauptstadt gibt es inzwischen mehr als 300 Schulstraßen (Rues aux écoles), 100 davon sind auch baulich umgebaut wie hier.
Foto: Philipp Böhme/ Qimby



Berlin-Friedrichshain: Hinweisschild auf eine Schulzone.
Foto: Dominik Kerl/ Qimby

Sicherheitsbedenken der Eltern

Aber am Ende helfen alle Argumente nicht, Elternbriefe ebenso wenig, Schwerpunktkontrollen der Polizei zum Schulanfang sorgen nur kurz für Einsicht und Entlastung. Die Zahl der Elterntaxis wird nicht kleiner, im Gegenteil, und die Probleme werden eher größer.

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die mit dem Rad zur Schule fahren, ist seit Jahren rückläufig. Das liegt auch daran, dass immer weniger Schüler:innen über ein fahrfertiges Rad verfügen, wie eine Umfrage im Rahmen eines Projekts zum Mobilitätsmanagement an weiterführenden Schulen in Dortmund zutage förderte. Hinzu kommen oft Sicherheitsbedenken der Eltern. So sinkt die Zahl der Schüler:innen, die mit dem Rad zur Schule fahren. Was getan werden kann, damit sich dieser Trend dreht, erläutern wir auf Seite 8.

Die meist benutzten Verkehrsmittel an weiterführenden Schulen sind mit Abstand Busse und Bahnen. Das führt zu besonderen Herausforderungen für Kommunen und Nahverkehrsunternehmen, vor allem zu außergewöhnlichen Nachfragespitzen. Wie man damit am besten umgeht, thematisieren wir auf Seite 9.

> Die Zahl derer, die mit dem Rad zur Schule fahren, ist seit Jahren rückläufig. Auch, weil immer weniger Schüler:innen über ein fahrfertiges Fahrrad verfügen.

Kommunen reagieren

Die gute Nachricht ist: Die Kommunen sind sich der Probleme rund um die Schulen bewusst. Und sie reagieren. Richten Schulstraßen und Elternhaltestellen ein, legen Schulwegpläne und Radschulwegpläne auf, installieren schulisches Mobilitätsmanagement, fördern Laufbusse. Zumal auch die Politik, insbesondere auf Ebene der Bundesländer, so manche Hürde abgebaut hat. Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg ermuntern Städte und Gemeinden dazu, Schulstraßen einzurichten. Die Verkehrssicherheit der Schülerinnen und Schüler ist ein wichtiges Ziel. Zu den besonders aktiven Städten zählt die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt Kiel. Dort beschäftigt sich Henning Bergmann in der Stadtverwaltung mit Kinder- und Jugendmobilität. Er übt dieses Amt seit einigen Jahren aus, berichtet im Interview von seinen Erfahrungen. Und ermutigt andere Kommunen, einfach mal anzufangen, denn: „Man lernt unheimlich viel auf dem Weg." Klar ist aber auch: Der Weg muss beschritten werden. Es gibt nicht die EINE Lösung. Und Gewohnheiten und eingeübte Verhaltensweisen lassen sich nicht einfach so ändern. Zudem wird die Lernkurve in Sachen Mobilität durch den ständigen Wechsel an den Schulen wesentlich beeinflusst. Jedes Jahr gibt es einen neuen Einschulungsjahrgang, Schüler:innen und Eltern werden an den Grundschulen nach vier Jahren, an den anderen Schulen nach sechs bis neun Jahren komplett ausgetauscht. Was die „Alt-Jahrgängen" gelernt haben, muss den „Neuen" wieder mühsam beigebracht werden.

Die Planersocietät hat sich in den vergangenen Jahren in zahlreichen Projekten mit schulischer Mobilität auseinandergesetzt. Wir wollen mit diesem Schwerpunkt einen kleinen Überblick (auf den Seiten 10 bis 13) über die Vielfalt an Projekten geben, wenn auch wir damit nur einen Ausschnitt spiegeln können. Ein wiederkehrendes Motiv dabei: Die Beteiligung der Eltern, besonders aber der Kinder und Jugendlichen, ist wichtig.